

Julianna Deering

Mord mit Stil ist auch nicht besser

Aus dem amerikanischen Englisch
von Doris C. Leisering

SCM
Hänsler

Zehn Regeln für einen fairen Kriminalroman

(Father Knox's Decalogue)

1. Der Verbrecher muss bereits zu Beginn der Geschichte Erwähnung finden, aber es darf niemand sein, dessen Gedanken der Leser folgen kann.
2. Übernatürliche Kräfte oder Mächte sind selbstverständlich untersagt.
3. Es darf nur eine Geheimkammer respektive nicht mehr als ein Geheimgang verwendet werden, und dies auch nur dann, wenn sich die geschilderte Umgebung dazu eignet.
4. Weder sind bis jetzt unbekannte Gifte gestattet noch irgendeine Art der Verabreichung, die am Ende eine lange wissenschaftliche Erklärung erfordert.
5. Chinesen haben in der Geschichte nichts zu suchen.
6. Weder darf der Zufall dem Detektiv zu Hilfe eilen, noch darf er unerklärliche Eingebungen haben, die sich als richtig herausstellen.
7. Der Detektiv darf das Verbrechen nicht selbst begehen.
8. Alle Spuren, auf die der Detektiv stößt, müssen dem Leser unverzüglich vor Augen geführt werden.
9. Der beschränkte Freund des Detektivs, sein Watson, darf keinen seiner Gedankengänge verschweigen; sein Intelligenzquotient muss leicht, aber nur ganz leicht, unter dem des durchschnittlichen Lesers liegen.
10. Zwillinge und Doppelgänger dürfen erst auftreten, nachdem wir gebührend auf sie vorbereitet worden sind.

aussehen? Immerhin hat Onkel Mason es extra für mich von Madame Giselle entwerfen lassen.«

»Versteh mich nicht falsch, Madeline, Schätzchen«, sagte Muriel. »Natürlich hast du die Figur dazu. Aber du bist mehr der Typ für Batist.« Sie verschränkte die Hände vor dem Körper und brachte es irgendwie fertig, sittsam auszusehen. »Weißer Batist mit kleinen Puffärmeln und einem Veilchenstrauß an der Taille.«

»Vielleicht vor vierzig Jahren«, protestierte Madeline mit einem Lachen. Dann hielt sie das gewagte Kleid vor ihr Spiegelbild und fragte sich, was Tante Ruth wohl denken würde, wenn sie sie darin sehen könnte. »Es ist wirklich hübsch, oder?«

»Hübsch genug, dass unser hinreißender Drew seine steifen englischen Manieren vergisst und dich im Sturm erobert.« Muriel grinste. »Es sei denn, ich erwische ihn zuerst.«

»Der arme Junge«, sagte Carrie.

* * *

Das Mittagessen wurde als Büfett auf der Terrasse serviert. Madeline hatte gehofft, dass sie und ihre Freundinnen einige Gäste ihres Onkels kennenlernen würden, doch neben den drei Frauen waren nur wenige zu Tisch gekommen. Die anderen, die erst spät gefrühstückt hatten, hatten offenbar beschlossen, den leichten Mittagsimbiss zugunsten eines üppigeren Abendessens auszulassen.

»Ihr Onkel trifft sich am Nachmittag mit seinen Geschäftspartnern«, erklärte Drew Madeline. »Meine Mutter ist zusammen mit Mrs Chesterton und Mrs Laney mit dem Wagen unterwegs. Sie wollen in Winchester einige Einkäufe machen.«

»Ach, ich hatte gehofft, sie jetzt gleich kennenzulernen.«

»Sie sollte rechtzeitig vor der Party heute Abend wieder hier sein.« Er holte am Serviertisch einen Teller für sie, und sie bemerkte unwillkürlich, wie schön seine Hände waren – gut gepflegt, aber mit nicht zu viel Aufwand. So wie seine Kleidung: stilvoll, aber selbstbewusst maskulin.

»Mögen Sie Niere?«, fragte er. »Kalbfleisch? Hackfleisch?«

Sie zögerte einen Moment. Sie wusste nicht, welches Fleisch für das Hack verwendet wurde, und den Gedanken, Nieren zu essen, fand sie widerlich. »Das Kalbfleisch, bitte«, antwortete sie schließlich. »Und etwas von diesem herrlichen Brot und dem Käse.«

»Eine ausgezeichnete Wahl«, erwiderte er und legte das Fleisch auf ihren Teller. »Und welchen Käse hätten Sie gern? Red Leicester? Wensleydale? Cheddar?«

»Den Lancashire.« Ein sympathischer junger Mann mit rotblondem Haar tauchte neben ihnen auf und nahm sich, nachdem er seinen Paperback-Roman unter den Arm geklemmt hatte, ein großes Stück blassgelben Käse. »Wenn ich drei Jahre lang auf einer einsamen Insel gestrandet wäre, Miss Parker, würde ich den hier wohl am meisten vermissen.«

Sie starrte ihn einen Augenblick lang an, als hätte er den Verstand verloren, und fing dann an zu lachen. »*Die Schatzinsel!* Wenn das so ist, muss ich auch etwas davon nehmen.«

Drew schüttelte den Kopf und legte eine Portion der gewünschten Käsesorte auf ihren Teller, zusammen mit einer Scheibe des kernigen braunen Brotes. »Ich bedaure, Miss Parker, dass ich Ihnen nicht Mr Stevensons berühmten Matrosen Ben Gunn präsentieren kann. Im Moment haben wir nur den ebenso unausgeglichenen Nick Dennison. Mr Dennison, Miss Madeline Parker.«

Nick nahm Madelines ausgestreckte Hand und verbeugte sich schwungvoll. »Sehr erfreut, Miss Parker. Und bevor Sie fragen: Ja, der unerschütterliche Dennison, Butler von Farthering Place, hat die Ehre, mein Vater zu sein.«

Er sagte es mit einem Lächeln, doch in seinen haselnussbraunen Augen glomm ein Funke der Herausforderung. Er wartete auf ihre Reaktion. Und Drew Farthering offenbar ebenso.

»Es ist immer ein Vergnügen, einen belesenen Mann kennenzulernen«, sagte sie und drückte seine Hand. Sein Lächeln wurde deutlich wärmer. »Lesen Sie da gerade einen Stevenson?«, fragte sie dann.

»Das? O nein.« Nick begann, sich an den warmen Gerichten zu bedienen. »Mögen Sie Kriminalromane?«

»Sagen Sie's nicht weiter«, erwiderte sie mit gesenkter Stimme, »aber ich *liebe* Krimis.«

»Wunderbar!« Nick zeigte ihr das Buch, das er bei sich hatte: *Fußspuren an der Schleuse*. »Haben Sie schon einmal etwas von Ronald Knox gelesen? Das hier habe ich gerade erst angefangen.«

»Ich habe noch nie von ihm gehört«, gestand Madeline.

»Er ist eigentlich Priester, schreibt aber auch Kriminalromane. Ich habe gerade erst *Die drei Gashähne* gelesen. Er ist ein hervorragender Erzähler, dieser Pater Knox. Er hat sogar eine Liste – er nennt sie die ›Zehn Regeln‹ –, was eine anständige Detektivgeschichte beinhalten sollte und was nicht. Und ich finde, er hat recht.«

Madeline nahm ihm das Buch aus der Hand und studierte es. »Lesen Sie auch, Mr Farthing?«

»Ich schaffe es, die meisten Worte zu entziffern«, erwiderte Drew, reichte ihr ihren Teller und begann, seinen eigenen zu füllen.

Madeline schürzte die Lippen und unterdrückte ein Lächeln. »Ich meine, lesen Sie Kriminalromane? Haben Sie schon einmal etwas von Knox gelesen?«

Er überlegte einen Moment lang, während er sich eine Scheibe Brot abschnitt. »*Der erste Stoß der Posaune gegen das monströse Regiment der Frauen?*«

Sie versuchte, ernst dreinzuschauen, doch es gelang ihr nicht, und sie lachte auf. »Nicht John Knox. Ronald Knox. Sagen Sie nie etwas ernst Gemeintes?«

»Ganz im Gegenteil«, erwiderte er. »Ich bin ein ziemlich ernster Mensch.«

»Monumental ernst«, warf Nick ein, schnappte sich sein Buch und steckte es in die Jackentasche.

»Darf ich sagen *todernst?*«, fragte Drew mit nachdenklichem Gesichtsausdruck.

»Ich meine, du könntest so weit gehen, *todernst* zu sagen«, bestä-

tigte Nick, »vorausgesetzt, du gehst nicht darüber hinaus und sagst trübselig.«

»Sehen Sie!«, wandte sich Drew triumphierend an Madeline. »Was sollte ein so verdrießlicher Kerl wie ich daran finden, etwas so Frivoles wie einen Kriminalroman zu lesen?«

Nick schaute Madeline an, tippte sich vielsagend seitlich an die Nase und sagte in hörbarem Flüstern: »Ich weiß aus allerbesten Quelle, dass Mr Farthering einen kompletten Satz Arthur Conan Doyle in seinem Studierzimmer hat, mehrere von Agatha Christies Romanen in seiner Golftasche und einen ganzen Stapel von dieser Dorothy Sayers in seinem Kofferraum.«

»Solche groben Unwahrheiten kann ich nicht dulden!«, protestierte Drew. »Ich habe nur *Mord auf dem Golfplatz* in meiner Golftasche. Der Rest der Christies und alle Exemplare von Sayers befinden sich in meinem Studierzimmer.«

»Oh, wie wundervoll!«, rief Madeline aus. »Ich liebe Lord Peter. Ich war mir sicher, dass Harriet am Ende von *Geheimnisvolles Gift* nachgibt und ihn heiratet.«

»Nicht verzagen«, sagte Drew. »Ich habe gehört, dass Miss Vane in Lord Peters neuem Abenteuer zurückkehren wird, also ist noch nicht alle Hoffnung verloren.«

»Sollen wir uns setzen?«, fragte Nick. »Ich glaube, Miss Parkers Freundinnen vermissen Sie.«

»Ich würde sie Ihnen gern vorstellen, Mr Dennison«, sagte Madeline.

»Ja, tun Sie das«, ermunterte sie Drew und wirkte leicht abgelenkt. Der Butler stand unheilvoll an der Terrassentür und wartete offenbar darauf, ihn sprechen zu können. »Wenn Sie mich bitte entschuldigen, ich bin gleich zurück.«

Madeline schaute ihm nach. »Sie und Mr Farthering kennen sich schon lange, nicht wahr?«, fragte sie Nick.

»Unser ganzes Leben. Meine Mutter war hier Zimmermädchen, als ich geboren wurde. Als sie starb, war Drews Vater so freundlich und hat mich mit in Drews Kinderzimmer untergebracht. Dann hat

er dafür gesorgt, dass ich mit ihm zur Schule gehen konnte – sogar bis zum Studium in Oxford. Das kann ich den beiden niemals vergelten. Ich weiß, dass mein Vater hier nie weggehen wird, und ich nehme an, ich werde auch bleiben.«

»Ach, wirklich?«

Der junge Mann nickte. »Mr Padgett, der Gutsverwalter, lässt mich sozusagen bei ihm in die Lehre gehen. Rechnungen zusammenzählen, Mieten kassieren, solche Sachen. Wenn er irgendwann beschließt, das Ganze an den Nagel zu hängen, bin ich der Nächste in der Reihe. Das ist das Wenigste, was ich für dieses Anwesen tun kann, und mein Wirtschaftsstudium kommt dabei auch ganz gut zum Einsatz, oder?«

»Und Mr Farthering –?«

»Freudige Botschaft«, erklärte Drew und eilte zurück zu ihnen. »Denny teilte mir gerade mit, dass Minerva glückliche Mutter geworden ist.«

»Hurra!«, rief Nick aus. »Tönt die Posaune und lasst das Himmelsgewölbe hallen! Ich wollte ihr heute Morgen ein paar Würste bringen und habe mich schon gefragt, wo sie abgeblieben ist.«

»Minerva?« Madeline schaute zwischen den beiden hin und her. Sie fragte sich, wer diese Minerva sein könnte und warum Dennison die Nachricht ausgerechnet Drew mitgeteilt hatte.

»Minerva«, informierte Drew sie, »ist die Haus- und Hofkatze von Farthering Place.«

»Eine Katze?«, lachte Madeline. »Dennison schien schrecklich ernst zu sein, als er Ihnen die Nachricht überbrachte.«

»War er. Zutiefst ernst.«

»Es geht ihr doch gut, oder?«

»O ja«, sagte Drew und fügte seinem Teller einen letzten Löffel grüne Erbsen hinzu. »Es geht ihr wunderbar, ebenso wie ihren fünf Kleinen.«

»Warum war er dann so besorgt?«

»Offenbar hat sie sich den Schrank in meinem Ankleidezimmer zum Kreißsaal erkoren.«

»O weh«, seufzte Nick.

Madeline warf ihm einen kurzen Blick zu und schaute dann wieder zu Drew. »Ist das so schrecklich?«

»Ich fürchte, für Denny ist es nichts weniger als eine Tragödie«, erklärte Drew. »Offenbar war Minerva der Ansicht, dass als Decke für ihre Neugeborenen nichts besser geeignet war als meine neue Hose von Cheviot.«

»Was für eine Schande«, murmelte Nick und schob sich ein Stück Käse in den Mund.

»Ja, scheint so«, stimmte Drew ihm zu. »Besonders, da ich ihm gesagt habe, er soll Minerva und ihre Kleinen vorerst nicht davon vertreiben. Man könnte meinen, ich hätte etwas Verwerfliches vorgeschlagen – Mord oder Verrat oder etwas in der Art.«

Sein Freund nickte ernst. »Oder den Rothschild zum Fischgang.«

»Dann kommen Sie mal.« Drew nahm Madeline beim Arm und drehte sie zum Tisch herum. »Das Essen wird kalt, und Ihren Freundinnen ist das zweifelhafte Vergnügen, den jungen Mr Denison kennenzulernen, schon viel zu lange vorenthalten worden.«

»Es ist nett, ein paar neue Mädchen für die Festlichkeiten hier zu haben.« Nick verlagerte seinen Teller in die linke Hand und strich sich mit der rechten das Haar zurück. »Miss Parker, mag eine von Ihren Freundinnen vielleicht Kriminalromane?«

Madeline lachte. »Sie lesen nur das Kinomagazin.«

* * *

Die Party an jenem Abend war verschwenderisch und angemessen stilvoll. Weltmännische Herren in Smoking und Fliege führten elegante Damen in transparenten Abendkleidern mit gewagtem Rückenausschnitt und tiefem Dekolleté zum Abendessen. Auf das üppige Mahl folgten Drinks und der Tanz im Ballsaal, der offenbar aus dem Mittelalter stammte. Später sollte es auf dem Rasen vor dem Haus noch ein extravagantes Feuerwerk geben. Madeline hatte seit ihrer Einführung in die Gesellschaft vor vier Jahren viele festliche